

Justiz – Witwe eines Mordopfers verzeiht Angeklagten

Treffen mit NSU-Terrorhelfer

VON CHRISTOPH LEMMER

MÜNCHEN. Es ist ungewöhnlich still im Saal 101 des Münchner Oberlandesgerichts, als Yvonne Boulgarides im NSU-Prozess ihren Schlussvortrag hält. Ihr Ehemann Theodoros war am 15. Juni 2005 in seinem Geschäft in München erschossen worden, mit der üblichen Mordwaffe des »Nationalsozialistischen Untergrunds«, einer Ceska 83 mit Schalldämpfer. Die Mörder waren nach Überzeugung der Anklage Uwe Mundlos, Uwe Böhnhardt und – in Mithraschaft – Beate Zschäpe. Und jetzt plädiert Yvonne Boulgarides als letztes der NSU-Opfer und enthüllt, dass sie gemeinsam mit ihren beiden Töchtern erst vor Kurzem einen der Angeklagten traf – und ihm verzeiht.

Kurz vor Weihnachten fand das Treffen nach ihren Worten statt, an einem geheimen Ort, weil Carsten S. als gefährdet gilt und im Zeugenschutz lebt. Angeklagt ist er im NSU-Prozess wegen Beihilfe zum Mord. S. hatte zugegeben, die Ceska-Pistole in einem Jenaer Szeneladen gekauft und nach Chemnitz gebracht zu haben, wo er sie Mundlos und Böhnhardt übergab. S. hatte auch geltend gemacht, sich schon lange von der rechtsextremen Szene gelöst zu haben.

Das Treffen mit ihm »war einer der schwierigsten und emotionalsten Momente in unserem Leben«, sagt Yvonne Boulgarides. Sie und ihre Töchter hätten ihn »als Menschen erlebt, der zutiefst bereut und dem das Gewissen den größten Teil seiner Strafe auferlegt«. Bei den anderen vier Angeklagten, auch Beate Zschäpe, sehe sie dagegen keine Reue.

Dann spricht sie über ihre Familie und dass »mein Mann gern gesehen hätte, wie seine Töchter zu jungen Frauen heranwachsen« und stolz gewesen wäre, als das erste Enkelkind geboren wurde. An dieser Stelle stockt sie und kämpft gegen Tränen an. »Ich weiß, dass wir die Zeit nicht zurückdrehen können.«

»Ich habe ihn als Menschen erlebt, der zutiefst bereut«

Wie fast alle Nebenkläger vor ihr richtet auch Yvonne Boulgarides massive Vorwürfe gegen die Behörden. Sie zählt auf: Fehlende Aussagegenehmigungen für Geheimdienstler, kollektiver Gedächtnisverlust auch bei Behörden-Zeugen, Akten geschreddert, kein einziger Verantwortlicher zur Verantwortung gezogen – das sei »komplettes Organversagen« des Staates.

Ein Ermittler der Münchner »Soko Theo« habe sie wenige Monate vor dem Auffliegen des NSU im November 2011 zu Hause aufgesucht und ihr geraten, sich von ihrem Anwalt, Yavuz Narin, zu trennen. Ausgerechnet der aber sei es gewesen, der selber ermittelt und sie erstmals auf einen gruseligen Zusammenhang hingewiesen habe: Dass nämlich die Mörder ihres Mannes dieselben sein könnten, die 2004 eine Nagelbombe auf der Kölner Keupstraße zündeten. Das war zu einem Zeitpunkt, als öffentlich noch niemand einen Zusammenhang zwischen »Ceska«-Morden und Keupstraße geahnt haben will. Die Polizei habe ihren Anwalt unter Druck gesetzt und wegen Geheimnisverrats gegen ihn ermittelt – noch eine Enthüllung. »Geheimnisse, die dazu dienen, Verbrechen zu vertuschen, sind nicht schützenswert«, befindet Boulgarides.

Vergangenen November hatten die Nebenklage-Plädoyers begonnen. Rund 50 Opfer, Angehörige und ihre Anwälte haben seitdem gesprochen. Bis auf wenige Aufnahmen beklagten sie alle mangelnden Willen der Behörden, Hinweise auf die wirklichen Täter überhaupt ernstzunehmen. Stattdessen seien die Familien gepiesackt worden. Den Opfern und ihren Familien seien Zuhälterei, Drogengeschäfte, Mafiahandel, Menschenhandel, Schutzgelderpressung oder Frauengeschichten angedichtet worden.

Anwalt Narin resümiert: »Heute haben wir die Gewissheit, dass man in der Lage gewesen wäre, die Taten des NSU zu verhindern.« Und er wiederholt, was sich als Vorwurf durch alle Nebenklageplädoyers zog: »Wir haben die Gewissheit, dass wir und dieses Gericht bis zum heutigen Tag von den Verfassungsschutzbehörden belogen werden.« (dpa)

Forschung – Historiker und andere Wissenschaftler beschäftigen sich akribisch mit der Hexenverfolgung in Europa

Die Hexen und die Kleine Eiszeit

VON EMANUEL K. SCHÜRER

STUTTGART. Hexen treiben derzeit wieder allenthalben bei den Faschingsumzügen ihr Unwesen, während in den Kinos »Die kleine Hexe«, gespielt von Karoline Herfurth, viele Zuschauer bezaubert. Doch nicht nur Brauchtum und Unterhaltungsindustrie interessieren sich für Hexerei, auch die seriöse Wissenschaft kümmert sich ganz ernsthaft um das Hexenwesen, und das schon seit Jahrzehnten.

So gibt es an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart bereits seit 33 Jahren einen Arbeitskreis interdisziplinäre Hexenforschung (AKIH), in dem sich Forscher verschiedener Fachrichtungen alljährlich zu Gedankenaustausch und Diskussionen treffen. Nicht nur Historiker, sondern auch Juristen, Germanisten, Kunsthistoriker, Soziologen, Anthropologen und Sprachforscher aus vieler Herren Länder debattieren so alljährlich im Februar in der katholischen Akademie über das Neueste aus der Hexenforschung, erklärt der Saarbrücker Professor Wolfgang Behringer, der Leiter des AKIH.

Tübinger auf der Bremse

»Das Herzogtum Württemberg war kein Hauptort der Hexenverfolgungen«, stellte der Historiker Thomas Hilarius Meyer bei der jüngsten Tagung fest. Insgesamt habe es etwa 350 Prozesse gegen rund 600 Personen gegeben. 200 Menschen wurden wegen Hexerei hingerichtet. »Die Quote von einem Drittel Hinrichtungen erscheint im Vergleich zu anderen Regionen geradezu menschenfreundlich«, so Meyer.

Das hing Meyers Forschungen zufolge, auch mit den Theologen der Tübinger Universität im 16. und 17. Jahrhundert zusammen, denn die hätten sich grundsätzlich zwar alle für die Hinrichtung überführter Hexen ausgesprochen, in der Praxis dann die Hexenverfolgung eher gebremst. Auch die Juristen der Tübinger Universität hätten eher »abgewiegelt«, wenn sie um Gutachten zu Hexenprozessen gebeten wurden.

Zum Vergleich: Im Gebiet des heutigen Deutschland gab es im Zuge der Hexenverfolgungen insgesamt rund 25 000 Hinrichtungen, wovon circa 4 200 in Südwestdeutschland stattfanden, gibt der Oxforder Hexen-Experte Johannes Dillinger an. Der Schwerpunkt der Verfolgung lag demnach in den Jahren 1570 bis 1590 und von 1610 bis 1630.

Vieles rund um die Hexen ist bereits erforscht und in einer Unzahl von Büchern nachzulesen. Bei der jüngsten Tagung des AKIH in Stuttgart ging es nun um die Frage, ob und, wenn ja, wie die Kleine Eiszeit die Hexenverfolgung mitverursacht und begünstigt hat, ob also Hexen in großem Stil für das schlechte Klima, bestimmte Wetterereignisse wie Frost, Hagel und Überschwemmungen oder in der Folge für die Missernten verantwortlich gemacht wurden. Möglicherweise hat auch die Verteuerung von Lebensmitteln nach schlechten Ernten zu sozialen Spannungen geführt, die sich in Hexenverfolgungen entluden. Diese These hatte Behringer aufgestellt. Die Kleine Eiszeit dauerte ihm zufolge ungefähr vom Jahr 1300 bis ins 19. Jahrhundert.

Wetter sowieso immer mies

Viel Zuspruch dafür war bei der Tagung vonseiten der anderen Hexenforscher allerdings nicht zu hören. So stellte Willen de Blecourt von der Universität East Sussex fest, die Kleine Eiszeit habe es zwar auch in den Niederlanden gegeben, das Wetter sei dort aber »kaum magisch gedeutet« worden. Im Gegenteil: Die Niederländer hatten ihren Spaß an Winterwetter und Eislaufen, wie viele Gemälde aus dem 17. Jahrhundert belegen.

Im Übrigen, so de Blecourt, seien die Hexenprozesse über die Regionen und auch zeitlich ganz »ungleichmäßig verteilt«, während das Klima in Europa weitgehend ähnlich war. Das Wetter habe zudem in nur wenigen Hexenprozessen eine Rolle gespielt, weit häufiger waren es Krankheiten oder Todesfälle, die zu Anklagen führten. Und von »Wetterhexen« sei nur »zeitlich und örtlich beschränkt« die Rede gewesen.

Dafür wiederum führte Dillinger einen Grund an. Das Wetter in den Niederlanden sei halt weniger wichtig gewesen, weil man dort in Städten und vorwiegend



Hexenverbrennung zu Dernburg im Jahre 1555 auf einem zeitgenössischen Stich.



Keine Frage: Hexen üben auch heutzutage noch eine große Faszination aus: Die kleine Hexe und die böse Hexe Rumpelpumpel (auf dem linken Foto) im aktuellen Kinofilm »Die Kleine Hexe«. Rechts eine Hexe bei einem Faschingsumzug in Stuttgart. Was heute Unterhaltung und Schabernack ist, kostete in früheren Zeiten Zigtausende das Leben. FOTOS: WALTER WEHNER/STUDIOCANAL GMBH/CLAUSSEN+PUTZ FILM/DPA



vom Handel lebte. Im Allgäu mit seiner landwirtschaftlichen Prägung habe das ganz anders ausgesehen. In Weinbaugenden sei man im Übrigen weit wetterempfindlicher als etwa »in Bier- und Kartoffelgebenden«. Und in »Schottland ist das Wetter sowieso immer mies«, so der Oxforder Professor.

Schon seit Mitte des 15. Jahrhunderts gehöre es »zum Kernbestand der Hexenvorstellung«, dass sie Wetterzauber praktiziere und damit anderen Schaden zufüge, so Dillinger. Man stellte sich früher vor, dass Hexen etwa Rauch oder Tropfen in die Luft wirbeln, um diese zu verderben.

Die Kunsthistorikerin Judith Venjakob, von der eine ausführliche Forschungsarbeit über »Der Hexenflug in der frühneuzeitlichen Druckgrafik« stammt, hatte auf Gemälden und Grafiken Hinweise darauf gesucht, dass Hexen für schlechtes Wetter verantwortlich gemacht wurden. Statt Hagel, Missernten, Leid und Tod fand sie als Motive aber eher »heitere, gesellige Motive«, etwa von Freizeitvergnügen auf dem Eis. »Auf den meisten Bildern mit Hexen ist sonst nur Regen oder

Hagel zu sehen, aber nie Opfer oder Schäden«, stellte Venjakob fest.

Aufgeblasene Prozesskosten

»Er habe keine Hinweise auf das Wetter in den Akten gefunden«, stellte der Speyrer Hexenforscher und Archivar Walter Rummel fest. Er nannte für die Region Trier und die Mosel dagegen ganz handfeste andere Gründe für die Hexenjagden. Dort bildeten sich demnach im 16. und 17. Jahrhundert regelrechte »lokale Verfolgungsmilieus«.

Es bildeten sich »dörfliche Inquisitionsausschüsse« von privaten Anklägern, die sich heftig bereicherten. Dabei ging es unter anderem um »hemmungslos aufgeblasene Prozesskosten«, wobei sich die Hexenverfolger übermäßig Bewirkungskosten erstatten ließen. Rummel: »Sogar an Holz und Stroh für die Verbrennungen wurde kräftig verdient.« Kein Wunder, dass unverhältnismäßig viele Wohlhabende (»etliche reiche Weiber«) unter den Angeklagten waren. Bei denen war eben viel zu holen. So richtig fündig bei seiner Suche nach Wetterhexen in der

Geschichte wurde auch der Prager Archivar Petr Kreuz nicht. In den böhmischen Ländern gab es in der Zeit um das Jahr 1600 gerade einmal vier Anklagen, bei denen Wetterzauber eine gewisse Rolle spielte. Nach 1678 wurde verhextes Wetter in den Urteilen zwar oft genannt, aber eher formelhaft und ohne Verweis auf konkrete Vorkommnisse oder Schäden.

Schließlich fiel das Fazit der Stuttgarter Tagung höflich-gemischt aus. Die These vom Zusammenhang zwischen Kleiner Eiszeit und Hexenverfolgung sei mit der Tagung noch nicht widerlegt, sagte Dillinger. Immerhin hätten Gebiete, in denen das schlechte Wetter soziale Konsequenzen hatte, Hexenverfolgungen aufgewiesen. Eine Tagungsteilnehmerin forderte bei der Schlussbesprechung eine große Datensammlung zu Wetter, Teuerung und Seuchen samt Kartierung, um später damit dann die Hexenverfolgungen abgleichen zu können. Eine andere Forscherin stellte hingegen nüchtern fest: »Es ist klar geworden, wie schwierig es ist, einen Zusammenhang zwischen der Kleinen Eiszeit und Hexenverfolgung herzustellen.« (GEA)

AKADEMIE DER DIÖZESE ROTTENBURG-STUTTGART

»Ein interdisziplinäres Dialog-Forum«

»Die Akademie versteht sich als Forum für die Fragen der Zeit. Sie organisiert und moderiert sachkundige Gespräche und fachliche Diskurse«, heißt es zum Selbstverständnis auf der Internetseite der kirchlichen Institution. Seit ihrer Gründung 1951 sei sie »eine eigenständige Wirk- und Darstellungsform kirchlichen Han-

delns, ein interdisziplinäres Dialog-Forum mit Partnern aus Wissenschaft und Praxis. Intellektuelle Klärungen stehen dabei im Mittelpunkt. Die Akademie arbeitet interdisziplinär und versucht, verschiedene Sichtweisen an einen Tisch zu bringen, heißt es in ihrer Selbstdarstellung. Die Akademie unterhält Tagungs-

häuser in Stuttgart-Hohenheim und in Weingarten. Finanziert wird die Arbeit durch die Diözese sowie aus den Gebühren der Tagungsteilnehmer. Es gibt Fachbereiche unter anderem zu Theologie, Kirche und Gesellschaft, zu Naturwissenschaft und Theologie, zu Gesellschafts- und Sozialpolitik, Geschichte, inter-

religiösem Dialog, Kunst, zu Migration, Menschenrechten und Nachhaltigkeit. Direktorin ist die Theologin Verena Wodtke-Werner. Das Kuratorium wird von dem Manager Thomas Löffler geleitet, seit Mitte 2017 der Politologe Hans-Georg Wehling das Amt abgegeben hat. (eks)

www.akademie-rs.de